



Südwest Presse		Suchbegriff: Theater Osnabrück	
04.12.2012	146.487	Verbreitete Auflage:	262.212
Tageszeitung / täglich	Reichweite:		Seite: 25 / unten links
32.028 - 14 - BAS - TZ - 22355629 -			

„In zwei Wochen bringen wir uns um“

Ein Stück über selbstbestimmtes Altern und Sterben in deutscher Erstaufführung am Theater Osnabrück

Sie haben gemeinsam gelebt und wollen gemeinsam sterben. Dann kommt alles anders. Ein Stück über das Drama des Alterns in Osnabrück.

MARTINA SCHWAGER, epd

Osnabrück. Das Stück beginnt mit einem Paukenschlag: „Meine Frau und ich, wir bringen uns in zwei Wochen um“, sagt er, und sie nickt entschlossen. In ihrem Auto wollen sie sich einen Abhang hinunter in einen See stürzen. Kinder haben sie nicht. Dem Pudel nehmen sie mit. Alles haben sie bis ins Kleinste geregelt: Papiere und Nachlass geordnet, Abschiedsbriefe geschrieben. Sie haben gemeinsam ihr Leben gelebt und wollen nun gemeinsam sterben – „solange wir noch bei klarem Verstand sind“.



Der Todesengel (Thomas Bünge, links) wartet schon auf das alte Ehepaar, gespielt von Rosemarie und Klaus Fischer. Foto: epd-bild/Uwe Lewandowski

Alt werden in einer Turbo-Gesellschaft, Sterben ohne Würde – das ist „wir waren“. Das Stück des Franzosen William Peller, erlebt im Osnabrücker Theater seine deutsche Erstaufführung. Premiere war am Freitag. Ein namenloses altes Ehepaar plant seinen Suizid als letzten Akt ihres selbstbestimmten Lebens, das ihm aus den Händen zu gleiten scheint. Doch der Versuch misslingt. Im zweiten Teil finden die beiden sich dort wieder, wohin sie nie wollten: im Pflegeheim. Sie – demont und sterbend, er – hadern und allein zurückbleibend.

Das Stück sei eine große Chance, mit dem Theater Politik zu machen, sagt Regisseur Alexander May. Sterbehilfe, Pflegezustand, lebensverlängernde Medizin sind hochbrisante Themen. Eine Botschaft will er dennoch nicht vermitteln: Wir wollen zum Nachdenken anregen.

Es stellt sich die Frage, wie viel Ver lust an Menschenwürde der Mensch aushalten kann oder will? Mit der Inszenierung hat der gebürtige Thierer ein Experiment verbündet. Das Stück beginnt nicht im Theater, sondern nebenan im engen Gastraum eines Hotels. Maximal 50 Zuschauer finden hier Platz. Unter ihnen: „Wir wollten größtmögliche Intimität herstellen. Dafür leitet sich das Theater den Luxus, auf viele Zuschauer zu verzichten“, sagt May. Der zweite Teil spielt im Tanzsaal des Theaters im dritten Stock.

Den gemeinsamen Tod haben die zwei verpasst. Jetzt kämpft der Mann um das bisschen Leben, das ihnen geblieben ist: Das Einfamilienhaus, das Fernsehen, die Fotos, etwas Intimität, die Sozialarbeiterin, die einmal in der Woche kommt, jezt das Wort, das seine demenzzranke

Frau noch hervorbringt. Resignation macht sich breit. „Gott, ist das Leben lang“, seufzt er. Sie flirrt währenddessen mit ihrem Todesengel, dargestellt vom Tänzer Tomas Bünge. Als er sie am Ende zum Tanzbittet, legt ein erleichtertes Lächeln auf ihrem Gesicht.

Der Zuschauer wird das Gefühl nicht los, dass da zwei Menschen sich selbst spielen. Rosemarie und Klaus Fischer sind so nah dran an den Fragen nach Menschenwürde und Selbstbestimmung im Alter. Sie sind Mitte 70 und seit 49 Jahren verheiratet. Auf dem Weg vom Hotel zum Ballsaal dokumentieren Fotos den Lebensweg des gemeinsam alt gewordenen Paares – alles Originalfotos der Fischer. „Das hatten wir nicht geplant, dass einer vor dem anderen stirbt“, sagt der alte Mann zum Schluss. So viel Authentizität war selten im Theater.